

Hume, der Traditions-Liberalismus eines John Locke oder Tocqueville nur flache Wurzeln geschlagen haben, kann eine wählbare Rechte nicht wachsen. Bloß ist das kein Trost, weil die Sumpflüthen weiter sprießen werden.«¹¹³ Bereits Rudolf von Thadden hatte diesen Umstand dahingehend kritisiert, dass es eine demokratische, konservative Rechte bedürfe, eine solche Kraft aber kaum aus den widersprüchlichen Traditionslinien des deutschen Konservatismus heraus erwachsen könne, weil der Konservatismus aus seiner Geschichte heraus an einem »liberale[n] Defizit«¹¹⁴ leide. Das Dilemma des Konservatismus kann auch hinsichtlich des demokratischen Effektes qua Negation abgeleitet werden. Christian Graf von Krockow betont den konstruktiven Effekt eines sich aufeinander beziehenden Austauschs zwischen konservativen, liberalen und sozialen Kräften. In einer solchen Auseinandersetzung und einem solchen »Zusammenwirken«¹¹⁵ könne ein Konservatismus, wenn er die »Veränderungsoffenheit«¹¹⁶ akzeptiert, gerade als konstruktives Korrektiv wirken. Freilich bemerkt er selbst, dass dies immanent nur möglich sei, wenn dieser Konservatismus sich nicht allein auf eine »verbissene Privilegienverteidigung«¹¹⁷ festlege, sondern durch die innere Auseinandersetzung mit den Gegenpositionen zu seiner größten Bedeutung gelange, ein »pragmatisch orientiertes Reformstreben«¹¹⁸. Diese Form bezeichnet von Krockow als einen genuin liberalen Konservatismus, deren klassischen Vertreter neben Burke in England und Alexis de Tocqueville in Frankreich auch die »Federalists«, besonders Alexander Hamilton, in den Vereinigten Staaten seien.¹¹⁹

VI.3 Konservatismus: Zwischen Anziehung und Abstoßung

Die Untersuchung hat gezeigt, dass sich die Koordinaten und Kategorien konservativen Denkens in den letzten 200 Jahren erstaunlich oft gewandelt haben. Von der Treue zur Kirche (Thron und Altar), zu den Ständen (wie den Welfen) oder dem unbedingten Glauben an eine (katholische) Diktatur (Donoso Cortés) ist heute nicht mehr viel übrig. Dennoch geht unbestreitbar bis heute eine gewisse Faszination von »konservativen« Positionen aus. Ein Teil dieser Attraktivität ergibt sich aus dem Umstand, dass konservative Schriften, überzeitlich betrachtet – von Burke bis Gehlen – ein feinfühliges Sensorium für gesellschaftliche Krisenlagen zu besitzen scheinen und gesellschaftstheoretisch betrachtet in der Krisendiagnose durchaus treffend sein können. Dies liegt sicherlich auch daran, dass die stete Suche nach Orientierung so etwas wie das Lebenselixier des Konservatismus darstellt, er sucht immer und überall nach einem Sinn, nach einer Orientierung und Rechtfertigung. Die Ambivalenz in der Auseinandersetzung mit

113 Joffe, Josef: Rechts raus! Deutscher Sonderweg: Warum es hierzulande keine respektable Rechte gibt, in: Die Zeit, 22.03.2018, S. 12.

114 Thadden: Das liberale Defizit in den Traditionen des deutschen Konservatismus und Nationalismus, S. 55.

115 Krockow: Der fehlende Konservatismus, S. 115.

116 A. a. O., S. 102.

117 A. a. O., S. 117.

118 A. a. O., S. 118.

119 A. a. O., S. 102.

»konservativen« Intellektuellen oder jedenfalls mit Denkern, die zumindest keineswegs einem linken oder liberalen Spektrum zuzuordnen sind, wurde schon mehrfach thematisiert. Nicolaus Sombart beschrieb eine solche Faszination nach seiner Beschäftigung mit den Schriften von Ernst Jünger. Er war beispielsweise nach seiner Lektüre von *Der Arbeiter* geradezu überrascht über »so viele treffende Beobachtungen und Analysen« und fragte sich zugleich, wie diese »mit so hanebüchenem Unsinn Hand in Hand gehen können«¹²⁰. Adorno bringt ein solches Spannungsverhältnis am Beispiel der Analysen von Nietzsche auf den Punkt. In *Probleme der Moralphilosophie* führt er aus, dass Nietzsche in seinem Werk ungemein stark sei in der Analyse und Gegenwartsdiagnose, aber zugleich umso schwächer in der daraus zu ziehenden Konsequenz, weil er diesem gesellschaftlichen Zustand immer stärker ein Gegenbild, einen artifiziellen Idealzustand entgegenhält.¹²¹ Sicher lassen sich die hier behandelten Intellektuellen nicht in eine Reihe mit Jünger oder Nietzsche stellen, aber auch an und mit ihnen kann ein solches immanentes Spannungsverhältnis aufgezeigt werden. Denn auch ihre Formen der Reflexionen auf Gesellschaft und ihr Verlangen nach Sinn, egal in welchem Ausdruck, haben – um es einmal in Vokabeln des Deutschen Idealismus auszudrücken – wahre und unwahre Momente. Konservative Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Phänomenen haben – um es einfacher (tendenziell auch verflachend) auszudrücken – positive wie negative Seiten. Von daher bietet es sich aus guten Gründen an, zur Beschreibung des Konservatismus auf eine Formel zurückzugreifen, die Claus Offe schon Ende der 1970er Jahre formulierte, um das Spannungsverhältnis von Anziehungskraft und Abstoßung von konservativen Impulsen und Kritiken zu beschreiben: Demnach seien konservative Positionen mit dem Bild von Diagnose, Identifizierung der Probleme, Prognose und Therapie zu fassen.¹²² Um bei diesem Bild zu bleiben: Die Vielschichtigkeit des Konservatismus liegt offenkundig darin, dass konservative Krisendiagnosen und Problemidentifizierungen durchaus zutreffend und scharf sein können, die aber daraus zu ziehenden Prognosen und Konsequenzen für die Praxis und Therapie aber zumeist schwach bzw. unzureichend ausfallen. Genau dieser Bruch in den Argumentationsketten der hier behandelten Intellektuellen wurde im Hauptteil dieser Arbeit analysiert und identifiziert.

In politisch und sozial aufwühlenden Phasen hatte der Konservatismus stets den Vorteil, aus seiner Position heraus vor zu leichtgläubigen Visionen und Utopien zu warnen und besonders die nach einer gescheiterten Utopie einsetzende Enttäuschung abzufedern. Doch inwiefern sollte nun diese Fähigkeit heute noch von Belang sein, in

120 Sombart: Nachdenken über Deutschland, S. 146.

121 Adorno führt hierzu gegen Nietzsche aus: »Man kann nicht aus der Einsicht in das Falsche der repressiven Ideologie, wie wir sie ja heute im Zeitalter der Kulturindustrie bis ins Absurde gesteigert finden, nun dekreterisch das Richtige herauslesen. Die positive Moral bei Nietzsche [...] ist deshalb unmöglich, weil ihr die Substantialität des objektiven Geistes mangelt; weil, mit anderen Worten, aus dem Stand der Gesellschaft und im tatsächlich erreichten Stand des Geistes der Gesellschaft die Normen, die Nietzsche ihr entgegengesetzt hat, nicht etwa konkret herauspringen, sondern weil sie ihr von außen gegenübergehalten werden« (Adorno, Theodor W.: *Probleme der Moralphilosophie*, Frankfurt a.M. 2010, S. 256).

122 Offe, Claus: »Unregierbarkeit«. Zur Renaissance konservativer Krisentheorien, in: Habermas, Jürgen (Hg.): *Stichworte zur »Geistigen Situation der Zeit«*, Band 1: Nation und Republik, Frankfurt a.M. 1979, S. 294–318, hier S. 296.

Zeiten, in denen keine gesellschaftliche Kraft mehr eine Vision oder irgendeine positive Vorstellung von der Zukunft hat, geschweige denn artikuliert und als Leitprogramm propagiert. In einer solchen utopielosen Zeit verfällt diese konservative Kraft, weil sie vor einem überstürzten Fortschritt und einer möglichen Perversion ihrer Ziele nicht mehr warnen muss. Damit erodiert zugleich ein entscheidender Basisbaustein, auf dem das konstruktive Moment der konservativen Kulturkritik beruht. Greiffenhagen bezeichnet die Kulturkritik, die die eigentliche Stärke des Konservatismus sei, gar als den »eigentlichen Ursprung konservativen Denkens«¹²³. Ganz ähnlich identifiziert auch Hermann Lübbe die politische Kraft eines Konservatismus zusammen mit der Erfahrung dynamisierter Geschichte. Allein eine »Geschichtsphilosophie des Fortschritts« sei das »intellektuelle Medium«¹²⁴, in dem sich eine aufgeklärte konservative Position überhaupt erst bilden könne. Nur wenn sich, mit Reinhart Koselleck¹²⁵, Erfahrungsraum und Zukunfts- bzw. Erwartungshorizont als historische Zeitorientierung getrennt haben, könne sich eine konservative Position beweisen. Wo also keine Geschichtsphilosophie, da keine konservative Position, die sich im Horizont der Geschichtszeit verorten und formieren könne. Nach Karl Heinz Bohrer resultierte dieses konservative Gespür für Krisen auch aus einem ästhetischen Sinn-Verständnis, wie es sich besonders in der Kunst- und Kulturtheorie etwa von Arnold Gehlen oder Hans Sedlmayr zeige. Denn die Kunst habe in der zivilisatorischen Moderne, so argumentiert Bohrer mit Adornos *Ästhetischer Theorie*, ihren ästhetischen Wert erst durch ihr dialektisches Verhältnis zum Mythos erhalten: Kunst sei demnach sowohl Kritik am Mythos als auch dessen Rettung, liege also im Mythos selbst begründet. Und weil die geschichtsphilosophisch orientierte konservative Ästhetik eine Affinität zum Mythos besitze, habe sie ein inneres Verhältnis zum gesellschaftlichen Sinn, der sozialkulturell jeweils schließlich beispielsweise durch die Kunst transferiert werde.¹²⁶ Vor diesem Hintergrund lässt sich das Problem eines aufgeklärten deutschen Konservatismus im 21. Jahrhundert auch aus einer philosophischen Perspektive benennen: *Erstens* ist es eine umstrittene Frage, ob es in der heutigen Zeit überhaupt noch eine Geschichtsphilosophie gibt oder geben kann oder ob diese in der kapitalistischen utopiefreien Gesellschaft überhaupt nicht mehr denkbar ist.¹²⁷ Heinz Dieter Kittsteiner nennt dies passenderweise auch die »Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie«¹²⁸. *Zweitens*, aber damit eng verbunden, stellt sich die

123 Greiffenhagen: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, S. 50.

124 Lübbe: Fortschrittsreaktionen, S. 13.

125 Vgl. Koselleck, Reinhart: »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont«. Zwei historische Kategorien, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeit*, Frankfurt a.M. 1979, S. 349-375.

126 Bohrer, Karl Heinz: Das Problem des Sinns, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* VII (2013) H. 3, S. 15-32, hier S. 23 u. 25.

127 Vgl. Kittsteiner, Heinz Dieter: Adornos Blick auf die Geschichte, in: Blättler, Christine; Voller, Christian (Hg.): *Walter Benjamin. Politisches Denken*, Baden-Baden 2016, S. 243-258; Kittsteiner, Heinz Dieter: Die Rückkehr der Geschichte und die Zeit der Erzählung, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 27 (2002) H. 2, S. 185-207; Rohbeck: *Geschichtsphilosophie zur Einführung*, S. 151-166.

128 Vgl. Kittsteiner, Heinz Dieter: Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie. Plädoyer für eine geschichtsphilosophisch angeleitete Kulturgeschichte, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* Jg. 48 (2000) H. 1, S. 67-77.

Frage, ob es im philosophischen Sinn überhaupt noch einen Begriff von Ästhetik geben kann in dem Sinn, dass eine Kulturkritik über das Verständnis von Ästhetik und Kunst als Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse noch etwas über den affirmativen Charakter der Kultur selbst aussagen kann. Beat Wyss etwa argumentiert, dass gegen Ende des 20. Jahrhunderts, expliziert an Hans Sedlmayr und Theodor W. Adorno, ein solcher Ästhetik-Begriff und damit auch eine »geschichtsphilosophische Ästhetik« nicht mehr gegeben seien.¹²⁹ Diese Kritik äußert auch Jean Améry, wenn er zweifelt, ob in spätkapitalistischen Zeiten eine Kulturphilosophie bzw. daraus abgeleitet eine Kulturkritik überhaupt noch möglich sein könne.¹³⁰ Ohne das Bemühen um Geschichtsphilosophie und Ästhetik verliert eine konservative Kunst- und Kulturtheorie ihren inneren Bezug, was wiederum zur Folge hat, dass eine konservative Kulturkritik ihren gesellschaftlichen Boden einbüßt. Dies verdeutlicht die Verfallsgeschichte der konservativen Intelligenz, denn wenn die konservativen Denker keinen Begriff mehr von Geschichte und Gesellschaft im philosophischen Sinn anstreben, können sie auch keinen Begriff mehr von Kunst und Ästhetik haben. Auch wenn man diesen Punkt keineswegs theoretisierend und intellektualisierend überbewerten sollte, so zeigt er doch abermals die Schwierigkeit einer Kulturkritik an, die doch – folgt man zumindest Greiffenhagen – eigentlich die letzte intellektuelle und philosophische Speerspitze des Konservatismus sein sollte.

Wenn man jedenfalls davon ausgeht, dass den Konservatismus eine wie auch immer geartete intellektuelle, theoretische oder reflektierende Stärke auszeichnete, dann konnte in dieser Arbeit gezeigt werden, dass ein solches Potenzial bei den hier behandelten Intellektuellen weitgehend fehlt oder zumindest nur in einzelnen Punkten aufleuchtete. Schon Helmut Dubiel betont, dass zu einem großen Teil die Konservativen die gleichen *Fragen* umtreiben wie die »dogmatisch nicht bornierten Linken«¹³¹: Beide teilten die Diagnose einer *kulturellen* Krise des Kapitalismus in seinem jeweiligen Stadium, kämen aber zu völlig unterschiedlichen *Erklärungen* der Krisengenesse.¹³² Von daher erklärt sich auch ein wenig diese Ambivalenz des Konservatismus, die sich durch den in dieser Arbeit analysierten Strukturbruch nur noch mehr verschärft: Auf der einen Seite haben Konservative ein ungemeines Feingefühl für Problemlagen und für gesellschaftliche Eruptionen und ihre Diagnosen der krisenhaften Bereiche sind keineswegs unplausibel. Aber wie auch diese Arbeit herausgestellt hat, verfallen die Erklärungsmuster und vor allem die daraus zu ziehenden politischen Konsequenzen doch tendenziell ins Autoritär-Irrationalistische und Reaktionäre.¹³³

129 Wyss: Trauer der Vollendung, S. 238. Wyss bringt neben der Dimension der Ästhetik noch ein weiteres Argument gegen die heutige Unmöglichkeit einer Geschichtsphilosophie ein, die nicht mehr mögliche Vorstellung einer gerechten Zukunft als Vollendung der Geschichte von Fortschritt und Freiheit: »Seit Auschwitz, Katyn und Hiroshima ist Geschichte als Theodizee nicht mehr denkbar« (a.a.O., S. 317).

130 Améry: Elend der Kulturphilosophie.

131 Dubiel: Was ist Neokonservatismus?, S. 15.

132 Vgl. a.a.O., S. 14.

133 Dieses Teilergebnis bestätigt Biebricher (Geistig-moralische Wende, S. 287), der von einem »Bedeutungsverlust des intellektuellen Konservatismus seit Mitte der 1990er-Jahre« spricht.

Dies wiederum leitet über zur Frage nach den Gründen für diese Veränderungen. Jenseits der bereits genannten strukturellen und gesellschaftlichen Wandlungen sei an dieser Stelle noch auf eine politisch-theoretische Leerstelle hingewiesen, die den Konservatismus als politischer Strömung seit der hier behandelten Zeitspanne der 1980er und 1990er Jahre herausfordert. Zum einen fehlen einem eigenständigen politischen Konservatismus Denker, zum anderen Medien und Diskussionsorgane. Aufgeklärte Positionen, die im liberalen Geiste humanistische – wie auch religiöse – Traditionen zu bewahren versuchen, wie sie beispielsweise durch Intellektuelle aus dem Ritter-Kreis zur Kompensation beschleunigter Modernisierungsprozesse vorangebracht wurden, fehlen heute merklich. Wie bereits von der Anlage dieser Arbeit her ersichtlich, ist es seit dieser Zeit im deutschen Sprachraum kaum mehr möglich, konservative Aushängeschilder zu identifizieren. Oskar Niedermayer beschrieb die Herausforderung für einen »aufgeklärten Konservatismus« einmal damit, dass dieser »den Wandel verträglich gestalten«¹³⁴ will. Doch er könne dies auch deshalb nicht, weil hierfür Intellektuelle von Format fehlen würden, um die dafür notwendigen Gedanken und Impulse zu entwickeln. Einem modernen Konservatismus, so Franz Walter, mangelt es an »halbwegs originelle[n] Denker[n], wie es sie in Frankreich nicht zuletzt unter den Konvertiten aus dem linken Lager regelmäßig als verlässliche Provokateure im nach Querdenken durstenden Feuilleton gab. In Deutschland hat der Konservatismus während der 1980er und 1990er Jahre lediglich den Typus des verklemmten Verbindungsstudenten hervorgebracht, der als Kreisvorsitzender der Jungen Union mit weinerlicher Monotonie über den 68er Wertezerfall, über allgegenwärtige Müsli-Grüne in der eigenen gymnasialen Lehrerschaft, quotengeforderte Emanzen und den Nestbeschmutzer Heiner Geißler lamentierte.«¹³⁵ Diesem Urteil schließt sich auch Biebricher an: »Denn was fehlt ist die Fähigkeit, aus der Tiefe der konservativen Tradition schöpfen, um ehemals zum konservativen Kernbestand gehörende Positionen noch plausibel in einer Art und Weise zu erläutern, die weder formelhaft noch auswendig gelernt wirkt.«¹³⁶ In dieser Kritik trifft Biebricher durchaus einen Punkt, denn schon der Entwurf von Söder, Wüst, Mißfelder und Mappus für einen »modernen bürgerlichen Konservatismus« von 2008 scheiterte genau daran, dass zwar die konservativen Kategorien von Familie und Heimat benannt wurden, aber letztlich inhaltsleer als bloße Schlagworte untergingen.

Es fällt aber auch auf, dass ebenso Medien und Diskussionsorgane weitgehend für das konservative Spektrum fehlen, oder diese haben an Niveau und öffentlicher Bedeutung verloren. Während die *Zeit* ihr politisches Profil schon vor längerer Zeit deutlich liberalisierte, finden sich, wenn überhaupt, auch nur noch in der *FAZ* oder *Welt* Restbestände, die eine potenziell konservative Klientel befriedigen würden. Die *FAZ* alten Stils ist jedenfalls auch schon länger Geschichte – erst recht aber seit dem Tode von Frank Schirrmacher.¹³⁷ Aber auch die *Welt* peilt nur noch in ausgewählten Themenbereichen

134 Ulrich, Christine: Parteiforscher erklärt: Was »konservativ« heute heißt. Interview mit Oskar Niedermayer, in: Merkur.de, 27.04.2017, URL: <https://www.merkur.de/politik/parteiforscher-erklart-was-konservativ-heute-heisst-8224680.html> [13.10.2018].

135 Walter: Rebellen, Propheten und Tabubrecher, S. 228.

136 Biebricher: Geistig-moralische Wende, S. 289.

137 Vgl. dazu etwa jüngst Hoeres, Peter: *Zeitung für Deutschland: Die Geschichte der FAZ*, München 2019.

einen dezidierten *law-and-order*-Kurs an. Andere Organe haben gänzlich an Bedeutung verloren, während der *Focus* als betont konservativer Gegenentwurf aus der Zeit der 90er Jahre gescheitert ist, finden sich weder im *Rheinischen Merkur* noch im *Bayernkurier* intellektuelle Debatten, die es vermögen würden, bundespolitische Debatten anzustoßen oder zu verhandeln. Von daher fehlen einem politischen Konservatismus von der strukturellen Ausgangslage her schon Räume zur Diskussion, Verhandlung und Anpassung. Es fällt schon auf, dass es anders als beispielsweise in Frankreich oder Großbritannien kaum ein öffentliches Medium gibt, das umstandslos als konservativ bestehen könnte oder zumindest eine gewisse Vermittlungsfunktion für ein wie auch immer geartetes konservatives Spektrum beanspruchen könnte.

Es gibt immer wieder feuilletonistische Vorschläge, so etwas wie »Konservatismus« von einem überzeitlichen Wesensgehalt her zu bestimmen. Diese redlichen Versuche verdeutlichen die Notwendigkeit eines aufgeklärten, zeitgemäßen Konservatismus, und doch zeigen auch sie die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens an: Hierzu zählt etwa Paul Nolte, der beispielsweise einen modernen Konservatismus empfiehlt, der sich politisch zurücknehmen und sich stattdessen auf Themen wie Religion, Familie, Sicherheit und Massenkultur konzentrieren müsse.¹³⁸ Dazu gehört aber auch die Begriffskonstruktion von Thomas Biebricher, der die einzige Möglichkeit für einen »aufgeklärten Konservatismus« in »seiner konsequenten Prozeduralisierung«¹³⁹ sieht, also in seiner eigenen Reduktion auf Verfahrensfragen und -potenziale.¹⁴⁰ Und hierzu zählt ebenfalls Udo di Fabio's Konservatismusverständnis als eines, das die Wertigkeit des Konservatismus am Grad der politischen Freiheit misst, weil sich dieser allein auf die Persistenz der Kultur, auf die Funktionsfähigkeit und Rahmenbedingungen der Freiheit selbst konzentrieren solle.¹⁴¹ Nicht zuletzt ist vor allem das Verständnis eines modernen Konservatismus, wie es der Historiker Andreas Rödder vertritt, bekannt. Dieser spricht von einer primär konservativen »Haltung«¹⁴², einer Einstellung gegenüber der beschleunigten Welt, die sich Schutzräume suche. Das Anliegen eines »liberalen Konservatismus« ist es, so Rödder, »den Wandel so zu gestalten, dass er für die Menschen verträglich wird und daher gelingen kann«¹⁴³. Um diese konservativen Haltungen und Mentalitäten gewissermaßen zu schützen, liege eine entscheidende Aufgabe für einen modernen politischen Konservatismus in der Wirtschaftspolitik. Rödder konzentriert den Kern dieses Verständnisses von Konservatismus um die ursprüngliche Bedeutung der sozialen Marktwirtschaft, denn diese verbinde »wirtschaftliche Freiheit und sozialen Ausgleich«¹⁴⁴, dessen grundlegendes Prinzip das der Subsidiarität sei. Von diesem Kern ausgehend leitet Rödder die weiteren Handlungsparadigmen eines modernen Konservatismus ab. Damit wird der Konservatismus in diesem Vorschlag von Beginn an zusammen mit dem Liberalismus, genauer: dem

138 Nolte, Paul: *Generation Reform. Jenseits der blockierten Republik*, Bonn 2004, S. 212f.

139 Biebricher: *Geistig-moralische Wende*, S. 38.

140 A. a. O., S. 294.

141 Fabio, Udo di: *Die Kultur der Freiheit*, München 2005.

142 Rödder: *Konservativ* 21.0, S. 124.

143 A. a. O., S. 7.

144 Rödder: *Konservativ* 21.0 [FAZ].

Ordoliberalismus, zusammengedacht. Er verbindet diese beiden Theorien gewissermaßen zu einem neuen Leitbild, das dem Markt möglichst großen Freiraum lässt, aber zugleich dessen durchschlagende Wirkungen einhegen will. In dieser Konservatismusdefinition geht es darum, »die Bedürfnisse von Familien und die Arbeitswelt in Einklang zu bringen«¹⁴⁵, wie Rödder selbst bemerkt. Aus diesem Paradigma leiten sich auch die anderen Positionierungsbestimmungen ab. Allerdings bleiben diese politischen Vorstellungen inhaltlich weitgehend abstrakt, zumal hierbei kaum näher beleuchtet wird, was denn diesen Konservatismus nun genau ausmache. Es finden sich ein paar Bestimmungsversuche in dieser Definition, in der auch die typischen konservativen Signalwörter verwendet werden, wie z.B., dass die »Aufgabe für einen modernen Konservatismus darin [liegt], das Problem der kumulativen Vermögensungleichheit zu adressieren, ohne in sozialistische Egalisierung zu verfallen« oder auch, dass die »Agenda eines modernen Konservatismus, den Wandel zum Wohle der Menschen zu gestalten, geradezu paradigmatisch für den demographischen Wandel [gilt], vor dem so viel Angst im Umlauf ist« und dessen »negativen Effekte«¹⁴⁶ zumindest teilweise kompensiert werden müssten. Aber jenseits dieser negativen Abgrenzungsversuche in antikommunistischer Manier und einer Positionsbestimmung im Stile einer Sonntagsrede¹⁴⁷, die zwar festlich-wohlwollend klingt, aber keine hinreichenden Umsetzungsvorschläge oder zumindest konkretere Bestimmungen für Politik enthält, finden sich kaum Hinweise darauf, was diesen Rödder-Konservatismus auszeichnet.

Natürlich darf das Verhältnis von Konservatismus zu »seiner« Theorie im historischen Rückblick keineswegs überschätzt werden. Der politische Konservatismus ist nicht, wie in dieser Arbeit bereits mehrmals vermerkt, tagtäglich auf »seine« Theorie angewiesen. Inwiefern er diese politisch gebraucht hat, auf sie zurückgegriffen hat oder wie konservative Praxis und Theorie überhaupt zusammenhingen, kam auf den Zeitgeist an. Aus diesem Grund war die »große« Theorie für den Konservatismus sowieso nie das ausschlaggebende Moment – auch wenn in dieser Arbeit gezeigt werden konnte, dass der Konservatismus aber eben auch nicht ganz ohne diese auskommt, weshalb die Theorie dennoch nicht unterschätzt werden darf.

Doch diese »theoretische Schwäche« des Konservatismus kann nach Kurt Lenk je nach sozialhistorischer Phase wiederum zu seiner Stärke werden, als »das Erstarken unter neuem Vorzeichen: eine Imprägnierung des politischen Durchschnittsverhaltens mit konservativen Rudimenten. Denn auch seine einstigen Gegner inklinieren nicht selten zu einer konservativen politischen Haltung.«¹⁴⁸ Denn unzweifelhaft ergeben sich hierdurch große Schnittmengen mit liberalen Standpunkten oder gehen sogar hierin auf, vor allem wenn es um die aus dieser Kritik ableitbaren Konsequenzen geht, wie beispielsweise Reformen des Sozialstaates. Doch mit der Erosion der sozialmoralischen Milieus in fragmentiert-entsolidarisierten Gesellschaften geht jeglicher politischen Idee die materialistische, gesellschaftliche Basis verloren. Dies trifft beileibe

145 Ebd.

146 Ebd.

147 So zum Beispiel: »Der Konservatismus ist die Bewegung des Bewahrens. Doch ohne den Wandel kann er gar nicht existieren« (Rödder: Konservativ 21.0, S. 7).

148 Lenk: Konservatismus, S. 154.

nicht nur das »Konservative«. Ohne die Rückkopplung an gesellschaftliche Bedürfnisse und entsprechende Lebenswelten werden politische Ideen und Vorstellungen zu losen Luftballons. Das Milieu konstituierte politische Leitvorstellungen, bremste parteipolitische Vorstöße, gab freilich den Parteien im Gegenzug Kraft, Konstanz und Krisenresistenz.¹⁴⁹ Von daher stellt sich nun aus einer ganz anderen Perspektive die Frage, wie Konstituierungs- und Erdungsprozesse politischer Weltbilder und sozialer Mentalitäten ohne intermediäre Instanzen zustande kommen sollen, wie nach der Erosion der (alten) Milieus diese Ebenen miteinander vermittelt werden, was an die Stelle der Milieus treten wird. Diese Frage kann hier freilich nicht beantwortet werden, aber sie verdeutlicht die Grundproblematik der Entstehung, Entwicklung und Dynamik politischer Bewusstseinsformen und Programme im 21. Jahrhundert. Nun hatte schon Kondylis Ende der 1980er Jahre darauf hingewiesen, dass es, im historischen Vergleich betrachtet, heute kaum noch möglich sei, politische Phänomene als genuin »konservativ« zu beschreiben, weil es in der Moderne überhaupt nicht mehr die gesellschaftlichen Strukturmomente für einen Konservatismus gebe. Diese Sichtweise ist seither umstritten, hat sie doch als Prämisse die Gleichsetzung von sozialen Trägergruppen wie des Adels mit der politischen Philosophie des Konservatismus, was historisch – wie in Kapitel II.3 gezeigt wurde – ebenfalls nicht haltbar ist. Nicht zuletzt stößt diese These auch derzeit vor allem auf Kritik, weil der Begriff selbst bis heute im Umlauf ist. Dieser Einwand ist keineswegs so banal, wie er im ersten Moment klingen mag, passt er doch zur Einsicht von Golo Mann, wie in der Einleitung bereits ausgeführt, dass die Frage »Was ist überhaupt Konservatismus?« immer nur zeitspezifisch dadurch beantwortet werden könne, indem diejenigen analysiert werden, die sich den Begriff zu eigen machen. Darüber hinaus hat auch Klaus von Beyme diesen Einwand aufgegriffen, aber umgedreht und auf die Gegenseite projiziert: Demnach sei der Konservatismusbegriff vielleicht nur deshalb noch im Umlauf, weil der politische Gegner – von den Liberalen bis zu den Sozialisten – in der politischen Auseinandersetzung zur Abgrenzung nicht auf das Etikett »konservativ« verzichten kann.¹⁵⁰

Axel Schildt betont die Anpassungsfähigkeit und Lernprozesse des deutschen Konservatismus. Dieser habe historisch betrachtet konzeptuell seine »stärksten Phasen jeweils in der Reaktion auf politische Niederlagen und die parallel als besonders bedrängend empfundenen gesellschaftlichen Entwicklungen der Moderne erlebt, also aus der Position der Kritik heraus sich revitalisiert.«¹⁵¹ Dies zeigte sich besonders in Reaktion auf das Trauma »68« in den 1970er Jahren, wie auch Lenk hervorhebt: Die »Dialektik der Abhängigkeit konservativer Denkstrukturen vom rationalistischen Angriff auf die vom Konservatismus verteidigten Werte zeigt sich in der Geschichte darin, daß immer dort, wo die Bedrohung besonders deutlich wurde, auch konservatives Denken besonders aussagekräftig war.«¹⁵² Es ist allerdings fraglich, ob genau dies auch für die späteren zeitgeschichtlichen Phasen gilt, denn in den 1980er und 1990er Jahren hatten Konservative eigentlich relativ wenig an der politischen Symbolpolitik auszusetzen.

149 Vgl. Lösche/Walter: Katholiken, Konservative und Liberale, S. 472.

150 Beyme, Klaus von: Konservatismus, in: Salzborn, Samuel (Hg.): Handbuch Politische Ideengeschichte. Zugänge, Methoden, Strömungen, Stuttgart 2018, S. 174–182, hier S. 181f.

151 Schildt: Anpassung und Lernprozesse, S. 205.

152 Lenk: Konservative Kontinuität, S. 175.

Doch seither stehen unorthodoxe, geistreiche, inspirierend-spritzige Revitalisierungsversuche konservativer Positionen weitgehend aus, insofern stößt die These von Schildt hier an Grenzen, weil das Reaktionsverhältnis zumindest in dieser Form nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Denn von einer konzeptuell vitalisierten Phase ist trotz gesellschaftlicher Krisen seit den 90er Jahren keine Spur mehr zu sehen. Sicher hängt dies nun auch mit einer gewandelten Gesellschaftsstruktur zusammen, mit einer Veränderung der subjektiv-objektiven Verhältnisse und mit neuen Bedingungen der Konstituierung politischer Bewusstseinsformen, sodass der »ideologische Gegner«, an dem sich der Konservatismus abarbeiten kann, heute ein anderer ist als noch zuvor.

Wie bereits betont, ist die wesentliche Referenzgröße für die Beurteilung der Bedeutung, der Möglichkeit eines neuen aufgeklärten Konservatismus sowie eines potenziellen Klageliedes letztlich die des sogenannten genuinen Konservatismus. Dieser Konservatismus allerdings ist kein politischer, sondern philosophisches Signum einer Geisteshaltung. Ein genuiner Konservatismus ist damit auch kein anthropologisches Muster, sondern eine Art zu denken. Ganz in diesem Sinn hoffte noch Horkheimer auf die Kraft und Bedeutung eines solchen Konservatismus in der »verwalteten Welt« (Adorno),¹⁵³ und genauso zeichnete Fontane die Konturen des Konservatismus mit seinem *Stechlin*. Was diesen Konservatismus demnach (minimal) auszeichnet, ist ein geerdetes, skeptisches und pietätvolles Menschenbild. Aus diesem Menschenbild heraus ist der Konservative vorsichtig vor großen Worten, vor Weltanschauungen und menscheitsbeglückenden Versprechen, entwickelt einen Hang zum politischen Pragmatismus und zur Realpolitik und er strebt danach, das zu erhalten, was sich bewährt: »Der Konservatismus strebt nicht die Transzendenz an, sondern die Wahrung des Bewährten. Er ist nicht auf der Suche nach ›neuen Menschen‹, sondern geht von schuldhaften, irrenden, orientierungsarm schweifenden, von sinisteren Gefühlen geleiteten, im Zustand institutioneller Obdachlosigkeit verhaltensunsicheren, ja närrischen Menschen aus, deren wölfische Potenziale allein durch Ordnungen, Autoritäten, Bindungen, Institutionen von Dauer zu zähmen und zu disziplinieren sind.«¹⁵⁴ Der Konservatismus eines Fontane will das Alte achten, aber auch das Neue erwarten. Dies mag bildungsbürgerlicher Kitsch sein, mag auch für ein politisches Programm vielleicht zu wenig sein, aber allein von dieser minimal-basalen Wesensbestimmung eines Konservatismus aus lassen sich zumindest gewisse Phänomene abgrenzen: Denn Konservative wie der *Stechlin* ruhen in sich und betrachten die Welt mit menschenfreundlichem Skeptizismus gegenüber allen absoluten Wahrheiten; einen solchen Typ von Konservativen hat die Analyse der hier behandelten Protagonisten jedenfalls nicht gefunden. Diese selbsternannten Konservativen, auch wenn sie in einzelnen Punkten und Leitthemen sicherlich mit anderen konservativen Positionen übereinstimmen, sehnen sich letztlich viel zu sehr nervös nach Utopien und Erlösung, als dass sie mit dem Fontane'schen Konservatismusverständnis zusammengehen würden.

Damit erhärtet sich immer stärker der Verdacht einer vorläufigen Erosion des Konservatismus gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Aber zugleich muss hierbei doch die

153 Horkheimer: »Was wir ›Sinn‹ nennen, wird verschwinden«.

154 Walter: *Rebellen, Propheten und Tabubrecher*, S. 229.

Konsequenz aus der theoretischen Reflexion gezogen werden, dass politische Phänomene offensichtlich keineswegs mehr kongruent aus Mentalität und Programm hervorgehen, d.h. dass aus einer bestimmten mentalen Welt- und Politiksticht heraus allein eine bestimmte »politisch[e] Methode« zum realpolitischen Pragmatismus erfolgt, und es sich dabei keineswegs um eine »politisch durchstrukturierte Konzeption«¹⁵⁵ handelt. Diesen Konservatismus als politische Technik verkörpert Konrad Adenauer exemplarisch. Um es vorsichtiger auszudrücken: Eventuell war diese Kongruenz noch nie Voraussetzung für politische Kräfte, aber im 19. Jahrhundert erwuchs, wenn sich diese Verbindung ergab, ein ungemein starkes inneres Band beider Ebenen. Jedenfalls muss zwischen konservativer Mentalität und konservativem politischem Programm unterschieden werden, bevor von einem grundlegenden Ende des Konservatismus gesprochen werden darf. Auf der einen Seite vermag es der Konservatismus aus sich heraus kaum mehr zu begründen, was ihn eigentlich ausmacht, weil mit ihm kein politisches Programm mehr verbunden werden kann. Auf der anderen Seite ist es ebenso schwerer geworden, zu bestimmen, was den Konservatismus als Mentalität kennzeichnen soll. Dies wiederum deutet auf den grundlegenden Wandel des Konservatismus hin, weil dessen Grundpfeiler offenkundig erodieren. Wie oben bereits ausgeführt, kann in dem genuin konservativen Verständnis von Politik als Machtpolitik eine konstruktive und gerade liberaldemokratisch förderliche Kraft liegen, weil dieses Verständnis einen Hang zum Pragmatismus besitzt. Ganz offenbar fehlt diesem Konservatismus inzwischen dieser Pragmatismus, sei es aus theoretischen oder politisch-praktischen Gründen. Wie Horst Möller über Franz Josef Strauß bemerkt, habe dieser seinen Konservatismus nie als Handlungsanweisung verstanden, sondern lediglich als eine »Beurteilungsmaxim[e] der Veränderungen«¹⁵⁶, während der Primat eindeutig auf der Kunst der praktischen und pragmatischen Politik gelegen habe. Aber nur, weil dieser Pragmatismus, diese Realpolitik, die den Bürgern zugleich vermittelt wird, offenkundig heute weitgehend fehlt, muss dies für sich genommen noch keineswegs auch das Ende des Konservatismus bedeuten. Denn eventuell ist das Konservative heutzutage einfach weniger ein politisches Programm, ein Ideen- und Denkgebäude oder eine Weltanschauung, sondern vielmehr eine Art stammesgeschichtliches Relikt gepaart mit der Erfahrung, dass Neues prinzipiell etwas Schlechtes sei. Damit würde die berühmt-berüchtigte Beweislastregel zwar weiterhin gelten, aber die dabei ursprünglich mitschwingende geschichtlich-gesellschaftliche Offenheit und Empathie für menschliche Belange wäre weitgehend hinfällig.

Vielleicht äußern sich diese Formen des Konservatismus heutzutage nur eben in anderer Gestalt, entfalten ihre Wirkung mehr im subkulturellen bzw. privatistisch-kulturellen Bereich. Vielleicht gewinnen sie gerade aufgrund einer wahrgenommenen Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit (aufgrund der Erosion der Milieubindungen) an Geltungskraft. Dies umso mehr, als konservative Vorstellungen im kulturellen Bereich gerade heutzutage aufgrund der Arbeitsteilung zwischen politischen und kulturellen Sphären anschlussfähig sind. Dies gilt beispielsweise für klassische Familienbilder, Fragen des ungeborenen Lebens und Embryonenschutz oder etwas abstrakter: Vorstellung-

155 A. a. O., S. 231.

156 Möller: Franz Josef Strauß, S. 647.

gen von einer saturierten Status-quo-Gesellschaft, die sich unentwegt mit den gegebenen gesellschaftlichen Zuständen abfindet und die Vorstellung von Progressivität eingebunden hat in ihr Bild von Gesellschaft, sodass der progressive Impuls eingefangen ist in eine an sich kategorische Utopiefeindschaft. Dies lässt am Ende einer solchen Arbeit die Zuspitzung zu, dass es entweder kaum mehr einen politischen Konservatismus gibt, der in irgendeiner Form ein halbwegs adäquates Verhältnis von Milieu, Trägerschichten, Mentalität und Programm anstrebt, oder dass das Konservative in anderer Form (allein als politische Bewusstseinsform oder Mentalität) heutzutage in anderen politischen Kräften liegt, beheimatet ist oder zumindest darin seine Wirksamkeit ausübt. Wenn dies stimmen sollte, dann würde es naheliegen, dass sich konservative Ersatzformen vor allem über den ökologischen Bewahrungsanspruch bei den Grünen oder über den Reformismus und Etatismus bei den Sozialdemokraten wiederfinden lassen würden – und eben nicht mehr nur wie früher bei den Christdemokraten, die zwar noch Residuen für altbürgerliche, christliche Vorstellungen besitzen, aber keineswegs mehr als Repräsentant für das Konservative durchgehen können. Nach den Ausführungen zu einem modernen, bürgerlichen oder aufgeklärten Konservatismus ist auch ersichtlich, warum die AfD *keine* konservative Partei ist, wohl aber eine Partei mit konservativen Mitgliedern, deren Vorhandensein der gesellschaftlichen Anschlussfähigkeit dient.¹⁵⁷

Die politisch-materielle Kristallisation objektiver Verhältnisse entspricht seit dem Ende des 20. Jahrhunderts offenkundig kaum mehr politischen Verhältnissen, oder einfacher: Politik funktioniert ohne Milieu- und Lagerbindung¹⁵⁸ einfach anders, als es die sozial- und geisteswissenschaftlichen Begriffe und Leitkategorien suggerieren, die ihre jeweilige Güte schließlich aus der Logik politischer Kämpfe aus dem 19. Jahrhundert ableiten (aus der schließlich bis heute beispielsweise die Rechts-Links-Einordnung stammt). Es gibt offensichtlich keine Entsprechung mehr von sozioökonomischen und politischen Verhältnissen. Diese Entsprechung war zwar historisch immer schon porös, wie es besonders linke politische Kräfte stets erfahren mussten, wenn sie sich wunderten, dass die Arbeiterklasse selbst in wirtschaftlichen Krisenzeiten, in denen die Ver-

157 Die Parteienforschung unterscheidet zwischen den Ebenen der Partei (Organisation und Programmatik), den Funktionären und den Mitgliedern bzw. den Wählern. In jedem Fall ist die AfD auf der Partei-Ebene nicht konservativ vgl. Pfahl-Traughber, Armin: Die AfD und der Rechtsextremismus. Eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive, Wiesbaden 2019; Niedermayer, Oskar: Eine neue Konkurrentin im Parteiensystem? Die Alternative für Deutschland, in: ders. (Hg.): Die Parteien nach der Bundestagswahl 2013, Wiesbaden 2015, S. 175-207; Decker, Frank: Die »Alternative für Deutschland« aus der vergleichenden Sicht der Parteienforschung, in: Häusler, Alexander (Hg.): Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung, Wiesbaden 2016, S. 7-23. Dies muss aber nicht für die anderen Ebenen zutreffen, zumal die Forschung derzeit noch zu wenig über die genauen Motive der Mitglieder und Wähler weiß, vgl. Niedermayer, Oskar; Hofrichter, Jürgen: Die Wählerschaft der AfD: Wer ist sie, woher kommt sie und wie weit rechts steht sie?, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen Jg. 47 (2016) H. 2, S. 267-284; Lengfeld, Holger; Dilger, Clara: Kulturelle und ökonomische Bedrohung. Eine Analyse der Ursachen der Parteidentifikation mit der »Alternative für Deutschland« mit dem Sozio-oekonomischen Panel 2016, in: Zeitschrift für Soziologie Jg. 47 (2018) H. 3, S. 181-199; Finkbeiner, Florian; Trittel, Katharina; Geiges, Lars: Rechtsradikalismus in Niedersachsen. Akteure, Entwicklungen und lokaler Umgang, Bielefeld 2019, S. 83f.

158 Vgl. Walter, Franz: Baustelle Deutschland. Politik ohne Lagerbindung, Frankfurt a.M. 2008.

hältnisse doch nach Marx hätten »reif« sein sollen, einfach nicht für die Revolution agierte. Aber zumindest bestand noch bis Ende des 20. Jahrhunderts ein gewisser Zusammenhang. Hierunter leiden selbstredend alle politischen Kräfte, besonders natürlich die alten Volksparteien, die ihre einstige Integrationskraft weitgehend eingebüßt haben. Eben jene strukturelle Veränderung von politischen Bewusstseinsformen und deren objektiver Tendenz hin zur Kanalisierung, Aggregation und Artikulation betrifft ebenso das »Konservative«. Heutzutage kann man klassische Familien- und Frauenbilder vertreten und trotzdem bei den Grünen, der SPD oder der LINKEN sein. Man kann auch bei Bio- und Reformläden einkaufen und sich für Europa einsetzen und trotzdem im Kulturellen ein zutiefst konservatives Weltbild haben. Man kann aber auch umgekehrt als Atheist oder Agnostiker, als Marktliberaler oder als Homosexueller in einer christdemokratischen Partei Karriere machen. Diese gesellschaftlichen Tendenzen als Ausdruck von Liberalisierung, Individualisierung und Diversifizierung bedeuten zugleich auch Enthomogenisierung, Parzellierung und eine Tendenz zum Tribalismus.¹⁵⁹ Sie verändern auch das Beziehungsgefüge und die gesellschaftlichen Bedingungen dafür, was als »konservativ« angesehen werden kann. Vielleicht sind die Zeiten der großen Sinnzusammenhänge vorbei, insofern kann man dies auch nicht mehr vom Konservatismus erwarten, dafür haben sich die Mentalitäten, Erwartungshaltungen an die Politik, vielleicht auch die Politik an sich zu sehr verändert. Vielleicht hat dies auch die Rolle und Funktion des Konservatismus verändert, sodass sich dieser anders in den modernen Lebenswelten verorten und vor allem »Orte des Rückzugs und der Stetigkeit, Räume der Verlässlichkeit und des Innehaltens, gewissermaßen Häfen des voraussetzungslosen Einlaufens«¹⁶⁰ liefern müsste. Ein solcher zeitgemäßer Konservatismus, so die Idee von Franz Walter, müsste sich an die schnellen Veränderungen in Gesellschaft und Ökonomie anpassen, und nicht umgekehrt.

Dennoch hätte auch dieser Konservatismus mit seinen immanenten strukturellen Problemen zu kämpfen. Martin Greiffenhagen hatte schon in den 1970er Jahren kritisiert, dass gerade Konservative allzu oft in ihrer Kritik gegenwärtiger Verhältnisse hinter ihre eigenen Prämissen zurückfallen, indem sie als Konsequenz in der politischen Praxis an Traditionselemente anschließen wollen würden, die längst abgestorben seien.¹⁶¹ Oder aber es zeigen sich – wie auch in dieser Arbeit aufgezeigt – in zeitgeschichtlichen Momenten des Umbruchs – historisch betrachtet: immer wieder – Überschneidungen zwischen konservativen Gruppierungen und politischen Kräften weit rechts der Mitte, weil diesen Konservativen gerade in solchen Krisenmomenten die innere Ruhe, die Selbstverständlichkeit der eigenen Überzeugungen und die langfristige Orientierungssicherheit des eigenen Projektes fehlen. In solchen Orientierungskrisen wie auch Anfang der 1990er Jahre können sich bürgerlich-konservative Protagonisten durchaus bereitwillig in den Dienst eines politischen Rechtsradikalismus stellen, genauso wie sich umgekehrt rigoros rechtsradikale Positionen als Teil des konservativen Spektrums öffentlich inszenieren können. Schließlich verlangen gesellschaftliche und kulturelle

159 Vgl. Walter: Zeiten des Umbruchs?, S. 43.

160 A. a. O., S. 131.

161 Vgl. Greiffenhagen, Martin: Freiheit gegen Gleichheit? Zur »Tendenzwende« in der Bundesrepublik, Hamburg 1975, S. 105.

Umbrüche politische Programme, die Lösungen aus diesen Krisen versprechen. Doch in einem solchen Moment wie nach der deutschen Vereinigung konnte der bürgerliche Altkonservatismus diesem Bedürfnis aufgrund seiner inneren Auflösungstendenzen nicht entsprechen, konnte lediglich in den Chor der nationalen Anrufung mit einstimmen. Ein solch dynamisches Wechselverhältnis ist nach Minkenberg eine entscheidende Erklärungsgrundlage für die kurzzeitigen politischen Überschneidungslinien und Erfolge der sogenannten »neuen Rechten« Anfang der 1990er Jahre, denn die katalysatorische Wirkung funktionierte über eine Kanalisierung der Frustration angesichts von politischer Orientierungslosigkeit und kultureller Modernisierungsschübe, sodass die Forderung nach vermeintlicher »nationaler Identität« als Problemlösungskonzept suggeriert werden konnte.¹⁶² Insofern können abstrakte politische Begrifflichkeiten wie »Konservatismus«, »Neue Rechte« oder »Rechtsradikalismus« allein auf einer theoretisch-inhaltlichen Ebene kaum befriedigend kategorisch und sauber voneinander getrennt werden. Dies sollte sowohl aus den theoretischen Vorüberlegungen und dem historischen Rückblick als auch aus der Analyse der 1980er und 1990er Jahre deutlich geworden sein. Ganz in diesem Sinne war schon Walter Euchner Ende der 1990er Jahre offensichtlich skeptisch, ob diese Strömungen analytisch überhaupt noch klar zu trennen sein könnten bzw. ob dies überhaupt noch sinnvoll sei. Denn schließlich habe inzwischen sowohl der »Konservative« als auch der »Rechte« – Euchner nennt ihn auch den »radikaldenkenden Rechten« – seinen Frieden mit der »bürgerlichen Gesellschaft« und ihren Institutionen gemacht, sodass inzwischen ein neues »Kontinuum« entstanden sei, das »saubere Abgrenzungen kaum zulässt«¹⁶³ und daher die Wertigkeit alter Begrifflichkeiten selbst infrage gestellt sei.¹⁶⁴

Wie in dieser Studie gezeigt wurde, hängt dieser strukturelle Wandel des Konservatismus auch mit dem Wandel des Nationenverständnisses zusammen. Denn der Konservatismus verspricht sich durch diese Einlassung auf die Nation die Legitimation politischer Herrschaft und spezifischer Ordnungsvorstellungen. Aus dem historischen Rückblick heraus wird verständlich, dass der Konservatismus als politische Idee mit der sich weiter forcierenden Erosion der Religion auch keine andere Option mehr hat, als in Nation und Staat legitimierende Ordnungsvorstellungen zu suchen. Doch weder kann der Staat dies ausreichend aufgrund von ökonomischen Paradigmen, noch kann dies die Nation bzw. die hypostasierte Nationenvorstellung, die bis zur »nationalen Identität« reicht. Denn diese nationalen Kategorien haben keine soziale Realität, wie es sowohl Niethammer betont, der von einem »semantischen Nebel«¹⁶⁵ spricht, als auch

162 Vgl. Minkenberg, Michael: Die Neue Rechte in den USA: Kulturelle Dimension und politischer Prozess, in: Falter, Jürgen W.; Jaschke, Hans-Gerd; Winkler, Jürgen W. (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Opladen 1996, S. 443-463, hier S. 445; Minkenberg: Die neue radikale Rechte im Vergleich.

163 Euchner: Identitätssuche in mythischen Nebeln, S. 257.

164 Vor dem Hintergrund eines solch historisch-philosophischen Arguments erübrigt sich auch eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Begriffskonstruktionen und neueren Vorschlägen, um diese vermeintlichen Widersprüche zu überbrücken oder zu überdecken, indem beispielsweise von einem sogenannten »Radikalkonservatismus« für die 1990er Jahre gesprochen wird, der sowohl »konservativ« als auch »rechtsradikal« sein solle (vgl. Bartels: Sprache und Ideologie des Konservatismus, S. 229).

165 Niethammer: Kollektive Identität, S. 65.

Hans-Ulrich Wehler, der die Vorstellung einer »nationalen Identität« dahingehend kritisiert, dass sie »stets mehr Postulat als Wirklichkeit war«¹⁶⁶. Kurzum: Die Nation kann die Funktion der Religion gerade nicht erfüllen, bzw. sie kann die infolge der Erosion der Religion aufklaffende Lücke nicht ausreichend ausfüllen, weil sie die kulturelle Legitimation von Ordnung nicht im gleichen Maße schafft wie die Religion zuvor, sondern gerade so die qualitative Veränderung im konservativen Ordnungsdenken weiter vorantreibt. Das Herausarbeiten dieser strukturellen Aporie in der Sache selbst ist das übergreifende Ergebnis dieser Studie.

Von daher verwundert es geradezu, dass die derzeitige Symbiose von Konservatismus und Nation überhaupt kaum mehr infrage gestellt wird.¹⁶⁷ Historisch gesehen konnten das Konservative und das Nationale schon zuvor kurzzeitig bereitwillig ineinander übergehen, wenn wie in der Weimarer Zeit die sozialen, politischen und ökonomischen Konflikte mit gemeinsam geteilten und mit Inbrunst attackierten Feindbildern zusammengingen. Allerdings waren in dieser Zeit vor allem die Milieus und darin besonders der nervöse Mittelstand der Motor für diese Mobilisierungen, keine okkulte Kraft einer bloßen Idee.¹⁶⁸ Eine solche gesellschaftliche Ausgangslage und Bedingungen für so etwas wie einen politischen Konservatismus gibt es demgegenüber Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre kaum, weshalb sich das Beziehungsgefüge bzw. die Konsequenz dieses Zusammengehens von Konservatismus und Nation anders auswirkte. Es ist im Rückblick durchaus ironisch, dass es ausgerechnet Alexander Gauland war, der vor einer solchen Gefahr einer »unheiligen Allianz«¹⁶⁹ des Konservatismus und des Nationalismus Anfang der 1990er Jahre selbst noch gewarnt hatte. Er forderte damals noch einen »konstruktiven« aufgeklärten Konservatismus, der sich am Projekt der Moderne beteiligen und daher von seinen historisch-deutschen Traditionen loslösen müsse. Gauland empfahl den Konservativen, sich am britischen Vorbild zu orientieren, denn der Konservatismus könne nur die Aufgabe einer »Humanisierung eines Prozesses und seine Anpassung an die individuellen und konstitutionellen Kapazitäten des Menschen«¹⁷⁰ haben. Sobald der Konservatismus über diesen Punkt hinausgehe, bestehe die Gefahr, wie es Gauland damals etwa an den Republikanern beobachtete, »in den Untergrund des Irrationalen abgedrängt zu werden.«¹⁷¹ Zumindest reichte dem damals gemäßigten Gauland noch ein Konservatismus, der sich seiner Grenzen bewusst ist, und seine Verortung nicht von der Nation, sondern allein klassisch vom skeptischen Menschenbild aus bestimmte.¹⁷² Doch genau diese Grundeinsicht alleine reicht offen-

166 Wehler: Nationalismus, S. 104.

167 Genau dies können Protagonisten des derzeitigen jungkonservativen Spektrums ausnutzen, wenn etwa Karlheinz Weißmann in seiner sogenannten Programmschrift *Das konservative Minimum* als neuen Ausgangspunkt einer konservativen Standortbestimmung eine Art Selbstverständigung der nationalen und kulturellen Identität markiert, vgl. Weißmann, Karlheinz: *Das konservative Minimum*, Schnellroda 2007, S. 85.

168 Vgl. Lösche/Walter: *Katholiken, Konservative und Liberale*, S. 481f.

169 Gauland: *Was ist Konservatismus?*, S. 18.

170 A. a. O., S. 58.

171 A. a. O., S. 52.

172 Zum Wandel Alexander Gaulands vom »konservativen Intellektuellen« zur AfD-Identifikationsfigur vgl. Sundermeyer, Olaf: *Gauland. Die Rache des alten Mannes*, München 2018.

kundig kaum aus, damit ein moderner, aufgeklärter und zeitgemäßer Konservatismus in Deutschland bestehen und damit seinen historischen wie theoretischen Dilemmata entgehen könnte.

Klunker erinnerte kürzlich daran, welche Grundtugend Edmund Burke dem Konservatismus ins Stammbuch schrieb, damit sich dieser stets auf seine machtpolitische und pragmatische Stärke besinne und sich gerade nicht in nihilistischen, metaphysischen Irrationalismus verliere: Das englische Wort »conservativeness«, das Burke auch »humility« nannte, bedeutet im Deutschen so viel wie Bescheidenheit oder Demut.¹⁷³ Besser hätte es Fontane seinen *Stechlin* auch nicht sagen lassen können. Am Ende der Studie sei auch nochmals an Horkheimer erinnert, der den »wahren Konservativen« als einen charakterisierte, der dem »wahren Revolutionär« verwandter sei als dem »Faschisten«.¹⁷⁴ Jedenfalls: Skepsis gegenüber unbedingten Wahrheiten, Berücksichtigung menschlicher Schwächen, auf historischer Erfahrung basierender Realismus in der Betrachtung der Welt – all dies sind konservative »Tugenden«, die durchaus nicht zu reaktionärem Beharren, sondern zu einem emanzipatorischen Projekt passen würden. Allerdings lässt sowohl Fontanes menschenfreundlich gezeichnete Ausnahme vom verknöcherten Standesdenken wie Horkheimers Betonung des »Wahren« am Konservativen vermuten, dass diese Grundtugenden wenigstens für den deutschen Konservatismus in Wirklichkeit keineswegs immer konstitutiv waren: Die Verlockung zur Machtteilnahme war wohl durch die Instrumentalisierung dessen, was man bewahren wollte, zu groß. Ein ganz entscheidender Faktor hierbei war auch – wie wir gesehen haben – die Benutzung der Nation zum Zwecke des Umbaus der Gesellschaft in die gewünschte Richtung. Die Untersuchung hat auch gezeigt, dass das Konservative eventuell auch deshalb so schwer einzugrenzen ist, weil das Reaktionäre aus vordergründig strategischen Überlegungen gerne unter konservativer Flagge segelt, um gesellschaftlich anschlussfähig zu bleiben. In diesem Sinne hat die zugegebenermaßen mühsame Beschäftigung mit vier »konservativen« Protagonisten der frühen 90er Jahre durchaus ihren erkenntnistheoretischen Wert: Vieles, was die Diskussion heute seit 2015 bestimmt, wurde hier durch die Hypostasierung der Nation vorausgedacht. Ebenso wie die Analyse erwiesen hat, dass es sich bei diesen Konservativen um Etikettenschwindler handelt, so wird eine Analyse heutiger Protagonisten den Unterschied zwischen völkisch-reaktionärem Denken und konservativer Skepsis herauszuarbeiten haben.

173 Vgl. Klunker: Beobachtungen zum heutigen Konservatismus in Deutschland, S. 281.

174 Horkheimer: »Was wir ›Sinn‹ nennen, wird verschwinden«, S. 82.

